

2013 geht das neue Linzer Musiktheater in Betrieb, zudem erhält das Brucknerhaus dann eine neue Leitung

Vom Zankapfel zum Wohnzimmer

Von Julia Rimplmayr

■ Das neue Opernhaus dürfte, trotz Brand am Mittwoch, plangemäß eröffnen.

Linzer. Das Projekt Linzer Musiktheater erhitzt bereits seit Jahrzehnten mit Standortfragen und Machtquerelen die Gemüter. Am Mittwochvormittag herrschte Aufregung der anderen Art: Auf der Baustelle des Musiktheaters, das 2013 eröffnet werden soll, brach ein Brand aus. Baumaterial am Dach hatte sich entzündet, aus der Fassade schlugen Flammen. Schon nach kurzer Zeit konnte allerdings Entwarnung und „Brand aus“ gegeben werden, auch verletzt wurde niemand.

An Schlagzeilen rund um das Musiktheater ist man bereits gewohnt. In den Vormonaten war mehr Ruhe eingekehrt, der Bau nahe der Westbahnstrecke nimmt nun langsam Formen an, und Musiktheatergegner und Befürworter anderer Standorte werden von der Realität eingeholt. Seit 1984 existiert die Idee eines Linzer Opernhauses; nach Diskussionen um einen Bau am Urfahrer Donauufer oder im Linzer Schlossberg (was 2000 zu einer von der FPÖ initiierten Volksbefragung mit negativem Ausgang führte) wurde schließlich 2004 der neue dezentralere Standort am Volksgarten gewählt.

Skepsis nicht verschwunden

Die Skepsis vieler Linzer ist in den vergangenen Monaten der Neugier gewichen, die mit Baustellenführungen gestillt werden soll. Mit weißen Helmen geschützt, spazieren nun seit Juni Sonntag für Sonntag Gruppen durch das Haus und verfolgen die Fortschritte des Baus. Aber nicht bei allen ist die Skepsis gewichen: „Was kostet denn bitte der ganze Spaß?“, fragt ein junger Mann. Mit 150 Millionen Euro wurde der Bau des Musiktheaters veran-

schlagt. „Dann bauen wir doch gleich drei, wenn's so billig ist!“ Die Rundgangsführerin Barbara Hirschvogel, eine Kontrabassistin des Brucknerorchesters, kontert mit Euphorie für den künftigen Arbeitsplatz: „Das Musiktheater soll das neue Wohnzimmer der Stadt werden, Groß und Klein sollen hier zusammenkommen.“ Eine ältere Dame meint: „Das funktioniert nie im Leben, die Jungen sind ja Kulturbanausen.“ Mit Open-Air-Veranstaltungen vor dem Theater, einem täglich geöffneten Restaurant und dem neu gestalteten Volksgarten möchte man die Schwellenängste senken.

„Wirtschaftliche Bühne“

Die äußeren Formen sind nun für jedermann sichtbar, sandfarbener Stein und große Glasfronten verkleiden das 26 Meter hohe Gebäude mit seinen 10.000 Quadratmeter Grundfläche. Die Wände des Foyers sind bereits mit Untersberger Marmor verkleidet, auch der „Luster“ des Musiktheaters, ein gigantischer LED-Lichtring, hängt bereits über dem Zuschauerraum, der ab dem Spielbeginn des Hauses 970 Besucher fassen wird. Davon wird an der großen Transportdrehbühne mit 32 Metern Durchmesser gearbeitet, die Kulissen der Repertoireproduktionen lagern in Containern und können bei Bedarf rasch auf die Bühne transportiert werden. „Das Musiktheater wird damit eine der wirtschaftlichsten Reperitoren der Welt“, erklärt Hirschvogel. Nach eineinhalb Stunden Besichtigung, wenn die Helme wieder abgelegt werden, fragt eine Frau bereits nach dem Vorverkauf.

Pro Monat werden 1000 Interessierte durchs Gebäude geführt, erklärt Thomas Königstorfer, Ge-



Hitzig diskutiert, zuletzt durch einen Dachbrand lädiert: Fassade des Linzer Opernhauses. Foto: Rauchdobler

schaftsführer der Musiktheater Linz GmbH. Wirken sollen die Führungen vielfältig: „Den Leuten werden bei einem Rundgang die Zusammenhänge bewusst. Sie merken, dass mit dem Steuergeld nicht leichtfertig umgegangen wird.“ Fragen tun sich immer wieder auf, etwa jene nach der Akustik und der Geräuschbelastung mitten in einem Verkehrsknotenpunkt zwischen Autos, Straßenbahn und Westbahnstrecke. „Mit der Akustik ist alles mehr als im grünen Bereich“, sagt Königstorfer. Und: Sowohl die projektierten Kosten als auch der Zeitplan dürften eingehalten werden.

Daran wird sich wohl auch durch den Brand nichts ändern, wie eine Presseaussendung informiert. Die Kosten des während

Flämmarbeiten entstandenen Unglücks, rund 50.000 Euro, sind durch eine Versicherung gedeckt. Ob der Zeitplan langfristig hält, wird man freilich erst im April 2013 wissen, wenn das Haus mit einer Philip-Glass-Oper nach Peter Handkes „Spuren der Verirren“ eröffnet werden soll.

Im Frühjahr 2013 soll aber nicht nur das Linzer Musiktheater seinen Betrieb aufnehmen, auch im Brucknerhaus an der Donau gibt es einen Neubeginn. Am 1. März wird der Deutsche Hans-Joachim Frey die künstlerische Leitung übernehmen und damit Wolfgang Winkler nachfolgen. Die Bestellung des 46-jährigen ausgebildeten Opersängers sorgte teilweise für Aufregung. Frey, der von 1997 bis 2007 Betriebsdire-

ktor und ab 2003 Direktor der Dresdner Semperoper war, leitete zuletzt bis 2010 das Theater Bremen, wo er mit erheblichen finanziellen Problemen zu kämpfen hatte. „Ich war ausschließlich künstlerischer Leiter und bin aus eigenem Entschluss aus dem Amt ausgeschieden“, verteidigte sich Frey bei seiner Vorstellung gegen Vorwürfe, an den Schulden des Theaters Anteil zu haben. Frey, ein Neffe des deutschen Schauspielers Armin Müller-Stahl, sieht sich im Kulturbetrieb als „Generalisten“ und will in den nächsten Monaten den Ist-Zustand des Brucknerhauses analysieren. Programmatisch „möchte ich Premium, Premium, Premium“. Zudem habe er „keine Berührungsängste mit Pop- und Volksmusik“. ■

Gans fröhliche Weihnachten

Von Mathias Ziegler

„Never change a winning team“, lautet eine alte Regel – auf der Kabarettbühne hat das Quartett Die Echten sie jedoch außer Kraft gesetzt. Und es beweist am Ende seines elften Jahres: Auch mit dem Neuzugang Chris Kisielewsky liefern Stephan Gleixner, Franz Alexander Langer und Alexander Wartha feinste A-Capella-Stücke mit einer ausgefeilten Rahmenhandlung, ein Kabarett-Musical sozusagen.

Und sei es nur für eine Weihnachtsshow mit einem halben Dutzend Auftritten. Denn öfter war und ist das derzeitige Programm „Gans in Weiß“ nicht zu sehen. Trotzdem ist es nicht bloß eine Überbrückung zwischen dem vorigen Programm „Tapetenwechsel“ und dem kommenden „Verhört“ (Premiere am 13. Februar) – sondern ein durchaus ergiebige Weihnachtsprogramm. Und so trägt sie ganz klar das Etikett „O du Fröhliche“ um den Hals, die Gans der Kabarettisten.

Die Echten verkünden in erster Linie die frohe Botschaft, dass Weihnachten trotz Rummel und Hektik im Grunde eine schöne Zeit ist, die es zu genießen gilt. Auch wenn es natürlich vieles gibt, worüber man sich ärgern kann: angefangen bei den ÖBB, die einen zu Weihnachten in einem Kaff stranden lassen, über den alljährlichen Einkaufsstress samt Reizüberflutung bis hin zum Diätwahn.

Zungenfertigkeit und Stimmbandakrobatik

Wie immer sind die Texte frech und griffig, und wie gewohnt dominieren Wortspiele und Slapstick. Mit perfektionierter Zungenfertigkeit und Stimmbandakrobatik erzählen und singen Die Echten davon, was einen gelungenen Heiligen Abend ausmacht. Und beweisen einmal mehr, dass Schlagzeug und E-Gitarre ein fast inadäquater Ersatz für den eigenen Mund sind. ■



„Oh, Palmenbaum“: „Echter“ Humor von Stephan Gleixner und Chris Kisielewsky. Foto: Schwarz

Kabarett
Die Echten: Gans in Weiß
Wh.: 22. und 23. Dezember,
Kulisse Wien
★★★★★

Diktators Monsterfilm

■ Gartenbaukino zeigt Monsterfilm von Nordkoreas Diktator Kim Jong-il.

Wien. Der kürzlich verstorbene Machthaber Kim Jong-il war ein wahrer Filmfanatiker, der sich nicht nur als Filmkritiker betätigte, sondern auch als Filmproduzent in Erscheinung trat. Seinen Trash-Monsterfilm „Pulgasari“ zeigt das Wiener Gartenbaukino heute, Donnerstag, um 23 Uhr bei freiem Eintritt.

Nordkoreas Diktator ließ Ende der 1970er Jahre den damals erfolgreichsten Regisseur Südkoreas, Shin Sang-ok, kidnappen – dessen schauspielende Frau im Schlepptau. Über mehrere Jahre hinweg, begleitet von Fluchtversuchen und Gefängnisstrafen, zwang der Diktator seinen Gefangenen, sich für das nordkoreanische Kino zu engagieren. Ab 1983 entstanden auf diese Weise sieben Filme, bevor es dem Ehepaar 1986 gelang, bei einer Geschäftsreise nach Wien in die amerikanische Botschaft zu flüchten.

Der letzte Film, den Shin Sang-ok in Nordkorea drehte, war besagter „Pulgasari“, gleichsam die nordkoreanische Variante von Godzilla. Darin versucht eine rebellische Bauernschaft, den grausamen Herrscher zu stürzen, der all ihre Pflüge, Kochtöpfe und Werkzeuge einschmelzen lässt, um Waffen daraus zu machen.

Der im Gefängnis eingesperrte Dorfschmied formt aus einer Handvoll Reis eine kleine Figur namens Pulgasari. Durch einen Blutstropfen zum Leben erweckt, wächst die Figur ins Unermessliche, sobald sie Eisen isst – und hilft den Bauern zunächst beim Aufstand, wendet sich aber im Kampf um verzehrbare Eisen auch gegen die Bauern. ■

22. Dezember, 23 Uhr:
„Pulgasari“ im Wiener
Gartenbaukino.
www.gartenbaukino.at